

material, Eisen, Marmor, Holz, Glas etc. soll, in hellfärbiger Tönung und symbolischer Ornamentik, diesen Zwecken dienen. So waren die Intentionen des Erbauers. Ob es ihm gelungen ist, diese Absichten durchzuführen und zugleich die ästhetischen Anforderungen der Wiener zu befriedigen, wird es Zeit sein zu beurtheilen, wenn die Bauten und der Platz fertig sein werden.

Dr. Ludwig Abels.

(Ein Schlußartikel folgt.)

In der Klammer.

Man hat sich neulich über Hauptmann moquiert, weil er im „Friedensfest“ dem Darsteller des Dr. Scholz vorschreibt: „Ungewöhnlich groß, breitschulterig, stark aufgeschwemmt. Gesicht fett, Teint grau und unrein, die Augen zeitweilig wie erstorben, zuweilen ladartig glänzend“. Ironisch hat ein Kritiker gemeint: „Diesen ladartigen Glanz blieb der Darsteller schuldig!“ Wie soll das auch so ein armer Schauspieler machen? Man findet überhaupt, daß die neuen Autoren dem Schauspieler mehr zumuthen, als er mit seiner Kunst leisten kann. Was sie nicht alles in der Klammer verlangen! Georg Hirschfeld gibt dem Darsteller des Adolf Krebs, in der „Agnes Jordan“, einmal auf: „Er senkt den Blick, ist dunkelroth geworden“. Wie soll der Schauspieler das, wie stellt man das an, auf einmal „dunkelroth“ zu werden? Oder die Agnes selbst, von der es im zweiten Act heißt: „Sieht bleich und übernächtig aus und eine weiche junge Mütterlichkeit ist in den Zügen und Formen; die Augen sind dunkler geworden, nicht mehr so reich und kinderklar“. Was soll die Schauspielerin in der Pause vom ersten zum zweiten Act thun, damit ihre Augen geschwind dunkler werden, dunkler und ärmer, nicht mehr so kinderklar? Und was gar erst d'Annunzio Alles in der Klammer will! Seine Anmerkungen sind verhaltene Romane. Für den ersten Act von „Gloria“ ist ein Tisch vorgeschrieben, „gleichsam belebt von frischer Arbeit, vom Nachdenken, das eben noch über ihn gebeugt war, von der Einigkeit der Menschen, die um ihn versammelt waren, wie ein unbeweglicher Punkt, von dem ein beherrschender Gedanke und eine drohende Energie ausstrahlen und sich verbreiten.“ Wo nimmt der Regisseur geschwind einen solchen Tisch her? Oder dann in der fünften Scene, beim Auftritt der Commena. Sie hat nur drei Worte zu sagen: „Voi m'aspettivate“. Aber dazu schreibt der Autor vor: „Vom Tone des Commandos ist ihre Stimme zu einer unbeschreiblichen Musik gesunken, die, unterbrochen, sich bis in das fernste Geheimnis des Daseins zu verlängern scheint, in die blinde Finsternis der Natur, wo die Urgeetze haften, durch welche die Schicksale der Geschöpfe über Leben und Tod sich in tausend Kreisen von Haß und Liebe verschlingen. Ihre Stimme scheint zu fragen, aber eine verwegene Sicherheit, eine unbeugsame Gewissheit machen aus dieser Frage eine Behauptung, wie wenn sie sagen würde: du gehörst mir, du bist mein! Sie ist da, an der Thüre, entschleiert, mit ihren Augen, die voll des Schicksals sind, mit ihren Händen, die sich anbieten, vor ihm, der die Welt begehrt. Und sie lächelt; und siehe, ihr Lächeln hält die Zeit an, hebt die Welt auf. Und er betrachtet sie, wie ein Bethörter die Erscheinung seines Wahnes betrachtet, ohne ein Wort, mit einer Art von zweifelnder Furcht, und kann an die Wahrheit dieser Gegenwart nicht glauben.“ Das wäre so eine Aufgabe für die Prüfungen im Conservatorium: der Candidat soll einmal lächeln — mit einem Lächeln, „das die Zeit anhält und die Welt aufhebt!“ Oder im dritten Act, wo der Ruggero Flamma „zittern“ soll, „wie ein straff angespanntes Seil, und die Eifersucht höhlt die tiefe Furche aus, die er an der Wurzel der Nase hat, und füllt sie mit Schatten“.

Man hüte sich aber, deswegen gleich über die neueren Autoren zu lächeln. Diese seltsamen Zumuthungen an den Schauspieler sind nicht gar so neu, als man glaubt. Im „Armen Poeten“ von Kozebue wird von Lorenz verlangt, daß „seine Bescheidenheit mit dem Hunger kämpfen“ soll. Im „Bayard“ heißt es: „Miranda steht in einem Winkel und äußert ihr Entzücken schweigend, der Admiral gegenüber seinen Groll... Manfrone tritt auf und späht mit Falkenblicken umher.“ In „Menschenhaß und Reue“ wird der Major „hereingeführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.“ Zugleich ein Echo und einen Affen darzustellen, ist auch nicht leichter als durch ein Lächeln die Zeit anzuhalten und die Welt aufzuheben. Gulialia tritt auf und findet ihr Kind, den kleinen Wilhelm: „Sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.“ Mit dem Major allein, „schlägt sie die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.“ Und der Major „steht ihr gegenüber und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf sie, in welchen sein Herz schwimmt.“ Blicke zu werfen, in welchen sein Herz schwimmt — ich weiß nicht, ob man da nicht noch lieber seinen Augen einen ladartigen Glanz gibt. Oder man lese die Anmerkungen zum „Fiesco“: „Julia... Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kofette. Schönheit, verdorben durch Bizarrie. Blendend und nicht

gefallend. Im Gesicht ein böser, moquanter Charakter.“ Und so weiter, von Gräbne und den Romantikern gar nicht zu reden.

Es ist also nicht gar so neu, daß die Autoren dem Schauspieler mehr zumuthen, als seine Mittel erlauben, und mit ihren Forderungen über die Grenzen seiner Kunst gehen. Wie kommen sie dazu? Was denken sie sich dabei? Sind sie so unerfahren, daß sie nicht wissen, was man vom Schauspieler verlangen darf und wo sein Ende ist? Kann man das von Hauptmann glauben, der doch immer in der Nähe des Theaters gewirkt hat, ja von dem die ganze neue Richtung der Berliner Schauspieler, der ganze Berliner Stil eigentlich ausgegangen ist? Oder von d'Annunzio, dem Freunde der Duse und des Jacconi, der keine Aufführung seiner Stücke, keine Probe versäumt? Oder gar von Kozebue, der so viele Jahre der Herr des deutschen Theaters gewesen ist? Jeder Laie weiß von solchen Anmerkungen auf den ersten Blick, daß sie für den Schauspieler unmöglich sind — und der Autor selbst, immer in Verbindung mit dem Schauspieler, mit seiner Kunst aus Erfahrung vertraut, so oft Zeuge seiner Mittel, sollte es nicht wissen? Das ist unwahrscheinlich. Ich vermüthe eher, daß der Autor mit seinen Anmerkungen etwas ganz anderes will, als der Laie glaubt, der sie liest. D'Annunzio denkt nicht daran, daß man einen Tisch hinstellen kann, dem man das Nachdenken ansieht, das über ihn gebeugt gewesen ist, oder daß die Duse ein Lächeln in ihrer Gewalt hat, das die Zeit anhält und die Welt aufhebt. Hauptmann wird auf keiner Probe von seinem Darsteller verlangen, daß er auf einmal sein Auge ladartig glänzen lassen soll. Und Kozebue wird schon auch gewußt haben, daß das Herz seines Schauspielers nicht in Blicken schwimmen gelernt hat. Sie wollen alle mit ihren Anmerkungen etwas ganz anderes. Was sie in der Klammer sagen, ist gar nicht dazu bestimmt, dargestellt zu werden, sondern es soll eine Hilfe für den Schauspieler sein, um ihn in die Stimmung zu bringen, die er zum Schaffen nöthig hat, ein Mittel der Suggestion. Der Autor hat ja zwei Aufgaben. Er muß nicht nur seine Gestalten so reden lassen, daß sie sich dem Publicum mittheilen, sondern er muß zuvor dafür sorgen, daß seine Schauspieler fähig werden, jene Gestalten anzunehmen. Damit er durch den Schauspieler das Publicum hypnotisire, muß er zuerst den Schauspieler selbst hypnotisirt haben. Dazu sind ihm alle Mittel recht, und er wird den stärksten Ausdruck der Situation nicht scheuen, weil ja dann so, auf dem Wege durch den Schauspieler zum Publicum, die Hälfte verloren geht. Er muß für den Schauspieler alles vergrößern, ja oft verzerren, um ihn zu erschrecken, aus seiner Ruhe zu reißen und zum höchsten anzutreiben. Der Schauspieler muß, um eine Gestalt schaffen zu können, erst ein Phantom vor sich sehen, um sich hören, dem er dann mit seinem Geiste, mit seinem Körper nachstrebt. Den Schauspieler dieses Phantom vernehmen zu lassen, so daß er es endlich zu sehen und zu hören, ja zu riechen und zu fühlen glaubt, ist die größte Sorge des Autors. Der Autor muß dazu den Schauspieler zuerst in einen Traum und Rausch versenken, in den Zustand eines productiven Wahnes, in einen Krampf oder Taumel oder wie man es nennen will. Dies geschieht, indem er ihn gleichsam anspricht und durch unerhörte Forderungen so erschreckt, daß er, in solcher Erschütterung der Nerven, zum Aeußersten getrieben wird und sich auf seine letzten Mittel, auf seine tiefsten Kräfte besinnt. Wenn die Autoren sich in Extremen und Extravaganzen gefallen, so darf man nicht meinen, daß das nach ihrem Geschmacke ist, sondern sie müssen, um eine Gewalt über die Schauspieler zu bekommen, die Sprache der Schauspieler annehmen, die immer extrem gewesen ist und es wohl bleiben wird. Dies soll der Laie nicht vergessen, wenn er die wunderlichsten Dinge liest, die die Autoren oft in der Klammer sagen. Sie sind nicht für ihn da, sondern in ihnen schmalzt der Autor sozusagen mit der Peitsche, um den Schauspieler anzutreiben.

Sermann Bahr.

Die Woche.

Volkswirtschaftliches.

Der Uebermuth der ungarischen Presse kennt keine Grenzen mehr. Die Triester Handelskammer hat vor kurzem beschlossen, das hundertjährige Project des Donau-Adria-Canals erneutem Studium zu unterziehen. Es ist leider wenig Hoffnung, daß dieses großartige Project, welches Oesterreich zu einem Welt handelsstaat machen könnte, in absehbarer Zeit zur Ausführung kommen wird. Bisher haben wir nicht einmal die Tauern-Bredilbahn, die gleichfalls von unschätzbarem Werthe für Oesterreichs Handel wäre und die doch ungleich weniger kosten würde, als jenes Riesengerüst. Aber nicht davon wollen wir heute sprechen, sondern davon, was der „Pester Lloyd“ zu dem Beschlusse der Triester Kammer sagt: „In Triest sollte man doch wissen, daß, wenn es wirklich einmal möglich werden sollte, den Canalbau von der Donau bis ans adriatische Meer durchzuführen, Ungarn nur die Einmündung der kostspieligen Wasserstraße in Fiume zugeben wird.“ Mit solchen Ausbrüchen des Größenwahns des ungarischen officiösen Börseblattes brauchte man sich nicht weiter zu beschäftigen. Aber leider hat das Blatt recht. Dank unserer ebenso pflichtgetreuen als tüchtigen Regierung geschieht ja in Oesterreich wirklich nur, was Ungarn will.